

23. Internationaler Kongress Renovabis 2019

„Kirche in der Großstadt. Herausforderungen für die Pastoral in Ost und West“

(München, Hochschule für Philosophie, 11./12. September 2019)



Erzbischof Dr. Heiner Koch, Berlin¹

Kirche in der Stadt – Wirken in drei Grundvollzügen: Martyria

Leben in der Großstadt, fast alles ist möglich und verwirklicht

Glauben in der Großstadt, fast alles ist möglich und verwirklicht: Buddhisten neben Christen, Adventisten neben Moslems, neben Juden, Atheisten, Esoterikern, Astrologen, neben dem größten Teil der Bevölkerung: den Gleichgültigen. So ist es zumindest in Berlin: Jeder soll und kann glauben, was und wem und wieviel er will. In dieser Stadt ist der religiöse Glaube für viele irrelevant geworden, auch wenn offensichtlich ist, dass es keine ungläubigen Menschen gibt: Jeder ist gläubig: Der eine glaubt eben, dass es Gott gibt, und der andere, dass es ihn nicht gibt. Ein Viertel der Bevölkerung in Berlin sind Christen, dazu 7 Prozent Muslime, der Rest gleichgültig

¹ Bei diesem Vortrag wurde der Vortragsstil weitgehend belassen.

oder atheistisch. Das Christentum hat seine zentrale Bedeutung längst verloren, es ist eine Religion unter anderen, relativ, unverbindlich, belastet und spannend zugleich.

Kirche in dieser Stadt ist geprägt durch ihren Traditionsverlust und die gesellschaftliche Schweigespirale im Hinblick auf die persönliche Glaubensüberzeugung: Darüber spricht man nicht, Religion ist Privatsache, aus dem gesellschaftlichen Raum soll sie herausgehalten werden – so sagen nicht wenige. Und dennoch ist die Großstadt unser Heiliges Land. Gott ist da, sie ist Gottes so voll. Nichts und niemand kann auch nur einen Augenblick ohne Gott leben. Es gibt keine gottlose Stadt. Und immer wieder erleben wir, wie überraschend der Glaube auch in angeblich Ungläubigen in dieser Stadt auftaucht und wie Christen von ihnen und mit ihnen sehr viel lernen können über Gott.

Die alles entscheidende Frage für uns als Kirche in der Metropole ist die, wie wir Menschen in ihrem städtischen Wohn-, Arbeits-, Lebens- und Freizeitmilieu helfen können, Gott zu ent-decken, ihn wahr-zu-nehmen. Wie soll das geschehen, wenn Menschen ihn gar nicht mehr suchen? „Ich brauche keinen Gott, ich bin frei, Gott sei Dank!“

Viele Versuche der Kirchen gibt es, manche hochaufwendig, einmalig, großartig, eventmäßig, auffallend, doch oft ohne große nachhaltige Wirkung.

Viele Christen sind enttäuscht, dass der Funke des Glaubens trotz ihrer Begeisterung nicht überspringt, nicht auf ihre Familie, nicht auf ihre Kinder und Enkel, nicht auf ihre Berufskollegen und ihre Nachbarn. Enttäuschung macht sich breit. Viele merken dabei: Nicht die Kirche ist nur das Problem, sondern Gott selbst; Leben ohne Gott als das für viele Normalste und Naheliegendste, denn: „Wo ist Gott im Leid?“ Oder: „Die Welt läuft ohne Gott genauso gut. Schade für die, die Gott noch brauchen!“

Der Glaube braucht Begegnung, die Weitergabe des Glaubens braucht Erfahrungsräume. Ohne dass ich Gott erfahre, werde ich nie gläubig. Der Glaube braucht Erfahrungsräume; doch wie die Menschen zu solchen Räumen und Begegnungen des Glaubens bewegen, wo die Hemmschwelle zur Kirche und zum Glauben so hoch ist und manchmal so abstoßend: „Ich will mich nicht vereinnahmen lassen, schon gar nicht von der Kirche selbst und, wenn es einen Gott gäbe, auch nicht von Gott.“

Was ist in dieser Situation zu tun?

Erstens: Zunächst die zu halten, zu stabilisieren, zu begeistern, zu binden, die als Christen auf dem Weg des Glaubens sind. Es ist nicht selbstverständlich, Christ zu bleiben. Und es ist schon viel, wenn die bleiben, die schon da sind! Die Kirche ist Gemeinschaft, ein gutes Miteinander – die Lebens- und Glaubensräume mitten in der Großstadt sollte so erfahrbar sein: „Es ist und es tut gut, in und mit der Kirche zu leben.“

Zweitens: Es braucht zudem eine offene Gemeinde, die in ihrer Haltung und in ihrer Sprache, in ihren Gesten und in ihren Aktionen offen und einladend ist für Menschen, die nicht glauben, die ihre Sprache nicht sprechen und ihre Gesten nicht verstehen. Es braucht den Mut, zu den Menschen in unserer Umgebung hinzugehen, mit ihnen

unser Leben zu teilen, ihrem Leben zu dienen. Es braucht Berührung über das Leben und die Liebe, allein um ihretwillen, wo immer wir ihnen auch begegnen:

- Es braucht das kleine und das große mutige Glaubenszeugnis.
- Es braucht Persönlichkeiten, die in die Öffentlichkeit ausstrahlen und in Erinnerung bleiben.
- Es braucht Verantwortliche und Repräsentanten auch in führenden Positionen der Stadt, die öffentlich zu ihrem Glauben stehen.
- Es braucht soziale Kommunikation über die klassischen und die neuen Medien – Medien als ein Dialog, nicht nur als ein ankündigendes Medium.
- Es braucht offene und unverbindliche Gottesdienste und Liturgien (zentrale Gottesdienste, Gottesdienste an Lebenswenden ...).
- Es braucht christliche Einrichtungen, Schulen, Kindergärten, Behinderteneinrichtungen, Krankenhäuser ...
- Es braucht die Haltung der Stellvertretung für alle Menschen, mit denen wir in der Stadt zusammenleben.
- Es braucht die Haltung der Gastfreundschaft in unseren Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen.
- Es braucht das auch öffentlich gelebte Brauchtum.
- Es braucht ein Taufkatechumenat.
- Es braucht eine ausdrucksstarke Liturgie.
- Es braucht öffentliche Inszenierungen des Glaubens (Fronleichnam, Christmetten, Mahnwachen, Prozessionen).
- Es braucht die Begegnung auch mit kirchenfremden Gruppen.
- Es braucht die Geduld, den langen Atem, das Gottesgerücht in der Großstadt wachzuhalten, dass „Gott mit uns ist“ (vgl. Sach 8,23).
- Es braucht den Mut des Glaubens.
- Es braucht die Überzeugung, dass nicht ein Weg alle Herausforderungen bewältigen kann.
- Es braucht die Überzeugung, dass der Glaube Gnade ist.
- Es braucht das Hoffen und Bauen auf die Gnade Gottes und das Gebet für alle Menschen.

Ich bin sehr gespannt auf das Zeugnis des Glaubens und der Glaubensverkündigung in anderen Metropolen dieser Welt auf diesem Renovabis-Kongress 2019.